

Gefühl für die Kunst

Der Südtiroler Günther Oberhollenzer arbeitet als Kurator im Essl-Museum in Klosterneuburg. Dort hat er die ganze Bandbreite zeitgenössischer Kunst vor Augen. Und ist dennoch auf dem Boden geblieben.

Er trägt nicht das Schwarz, das im Kunstbetrieb üblich ist, sein Hemd leuchtet türkis. Er hat auch keine Angst, in einfachen Worten über zeitgenössische Kunst zu reden oder gar zu bekennen, dass auch ihm zeitgenössische Kunst manchmal fremd ist. „Ich bilde mir nichts ein, weil ich mit zeitgenössischer Kunst arbeite, ich bin glücklich, dass ich meine Arbeit machen kann.“

Günther Oberhollenzer (35) aus Pfalzen arbeitet als Kurator im Essl-Museum in Klosterneuburg in Wien. Das Museum beruht auf der Sammlung von Karlheinz und Agnes Essl (7.000 Werke), acht bis zehn Ausstellungen im Jahr gibt es im Haus, drei bis vier davon gleichzeitig. Die finanzielle Grundlage von Sammlung und Museum ist „bauMax“, die Baumärkte der Familie, die vor allem über Österreich und Osteuropa verteilt sind.

„Herr Essl“, sagt Günther Oberhollenzer, wenn er über Karlheinz Essl spricht, es liegt Respekt in seiner Stimme. Respekt für die Geschichte der Sammler und deren Weg in die zeitgenössische Kunst hinein, die auch mit Zögern, Zweifeln, Bedenken und wachsender Kenntnis und Courage verbunden ist. „Die Arbeit im Essl-Museum“, sagt Oberhollenzer, „war für mich ein Quantensprung.“ Als er anfang, hatte er nicht viel Zeit anzukommen: Ein Woche, nachdem er den neuen Job angetreten hatte, musste er die große Ausstellung chinesischer Kunst übernehmen.

Zwölf Arbeiten aus der Sammlung befinden sich derzeit in Bozen: Die Südtiroler Sparkasse zeigt in ihrer jährlichen Kunstausstellung unter dem Titel „Natur als Inspiration“ Werke von Herbert Brandl, Per Kirkeby, Emily Kame Kngwarreye, Alois Mosbacher, Martin Schnur, Yala Yala Gibbs, Tjungurrayu

und Max Weiler. Günther Oberhollenzer hat die Arbeiten ausgesucht.

Im Jahr 2006 kam Oberhollenzer ans Essl-Museum, vorher arbeitete er bei den Sammlungen der Stadt Wien. In Innsbruck und Venedig hatte er Geschichte und Kunstgeschichte studiert. „Das Studium war ein Trauerspiel“, sagt er, „was die zeitgenössische Kunst angeht.“ Einmal zeigte ihnen ein Professor ein Video über Hermann Nitsch, den österreichischen Aktionskünstler, der gerne mit Blut und Tierkadavern arbeitet und Op-

„Es ist möglich, in einfachen Worten über Kunst zu reden.“

Günther Oberhollenzer, Kurator

ferrituale und Elemente aus der Liturgie in seine Bilder und Inszenierungen einbaut. „Das“, sagt er, „hat den braven Buben aus der Provinz schockiert.“ Der zeitgenössischen Kunst begegnet er erst wirklich, als er in Wien Kulturmanagement studiert und auch lernt, wie man eine Ausstellung vorbereitet, mit Künstlern Verhandlungen aufnimmt oder Kunstwerke transportiert. Heute hat er die Kunst jeden Tag vor Augen. „Ich bin sehr oft im Depot des Essl-Museums und schaue mir Kunstwerke an“, sagt er, „eine ganze Stellwand mit Baselitz, Arnulf Rainer oder Gerhard Richter.“

„Kunst ist ein sehr emotionales Medium“, sagt Oberhollenzer. Darüber kann er mit seiner tiefen Stimme leidenschaftlich reden, dann kommt sein Körper in Bewegung, mit den Händen umreißt er,

was es bedeutet, wenn man ergriffen davor steht. Die Frage ist: „Was passiert mit mir, wenn ich ein Kunstwerk betrachte?“ Manchmal kommt in seiner Stimme noch der Klang der Heimat durch. Im Pustertal ist er geboren, dort ist zur Schule gegangen, am Wissenschaftlichen Lyzeum in Bruneck, dorthin kehrt er zurück, um auf die Berge zu gehen und den Kunstbetrieb für eine Weile zu vergessen.

Die erste nachhaltige Berührung mit zeitgenössischer Kunst fand im Museion in Bozen statt, in einer Ausstellung des Malers Gerhard Richter – seine Bilder erzielen heute Spitzenpreise. Es war ein Schlüsselerlebnis: „Zeitgenössische Kunst war viel mehr, als ich dachte.“

Natürlich, sagt Günther Oberhollenzer, „macht man sich angreifbar, wenn man zeitgenössische Kunst mit Emotionen und Pathos in Verbindung bringt.“ Der Kunstbetrieb pflegt die ironische Distanz, die arrogante Attitüde, nach dem Motto: Mich kann nichts mehr überraschen, habe alle schon gesehen, gibt eigentlich nichts Neues mehr. Günther Oberhollenzer ist keiner von dieser Sorte, er scheint geerdet – seine Wangen röten sich beim Reden. Doch man spürt: Er wird für das Seine eintreten, so, dass man es nicht gleich merkt.

Er hat keine Scheu zu sagen: „Ich weiß längst nicht alles über die zeitgenössische Kunst, ich kenne längst nicht alle Künstler.“ Ein Satz, der eine Selbstverständlichkeit ist, eigentlich. Dennoch wird man nicht oft jemanden aus dem Kunstbetrieb hören, der sagt, ich bin nicht allwissend.

Mit Max Weiler hat sich Günther Oberhollenzer in den vergangenen Jahren auseinandergesetzt, mit Alfons Schilling, mit Muntean/Rosenblum, mit Neo Rauch und dessen Frau Rosa Loy, mit Erwin Wurm. „Die Arbeit mit Neo Rauch und Rosa Loy“, sagt er, „war eine sehr

emotionale Geschichte.“ Er muss als Kurator zwischen den Interessen der Künstler und des Hauses vermitteln, er muss dann zum Beispiel den Künstlern klarmachen, dass das Essl-Museum keine Ausstellungsbudgets in grenzenloser Höhe zur Verfügung stellt, er muss mit Lieferanten verhandeln, ob es nicht um ein paar Hundert Euro billiger geht. Manchmal gerät er dabei auch in die Mühlen der Politik, bei einer geplanten Ausstellung mit Künstlern aus Palästina und Israel blockierten sich die Künstler gegenseitig, keiner wollte mit dem anderen zusammen ausstellen, der israelische Botschafter intervenierte, schließlich bestritt man die Ausstellung mit israelischen Künstlern und palästinensischen Künstlern, die israelische Staatsbürger sind.

Er will auf Verständlichkeit achten (es kommt vor, dass er Katalogtexten, die ihm zu kompliziert sind, einen eigenen gegenüberstellt). Er will vermitteln. „Man kann auch in einfachen Worten über Kunst reden“, sagt er, „wir dürfen den Menschen nicht signalisieren, bleibt weg, wenn ihr diese Sprache nicht beherrscht.“

Als in Bozen das neue Museion eröffnete, stand Günther Oberhollenzer vor dem Frosch am Kreuz von Martin Kippenberger hinter dem Eingang und dachte sich: Jetzt wird es gleich losgehen. Wir wissen, was folgte. Eine Diskussion, die den Umgang mit zeitgenössischer Kunst in Südtirol bis heute prägt. „Mich hat es gewundert“, sagt Oberhollenzer, „dass man mit diesen Reaktionen nicht gerechnet hat, es kommt immer darauf an, in welchem Kontext man ein Werk präsentiert, schon in Klosterneuburg ist es anders als in Wien.“ Also: den Frosch zeigen, aber anders präsentieren. Er stellt sich ein Museum in der Provinz so vor: Blick auf die internationale Kunst, aber die regionale Kunst nicht ausschließen. „Das Museion“, sagt er, „muss in seiner Umgebung anerkannt werden, sich international zu profilieren, ist schwer.“

Günther Oberhollenzer kann sich für Kunst begeistern, er steht ihr nicht nüchtern gegenüber, er sucht nicht die Distanz, die immun macht gegen Schönheit, Rührung oder Abneigung. Er sagt: „Ich werde es lassen, wenn ich die Begeisterung für die Kunst nicht mehr spüre.“ ■

Georg Mair



Fotos: Ludwig Thalheimer

Günther Oberhollenzer arbeitet seit fünf Jahren als Kurator am Essl-Museum in Klosterneuburg. Das Museum ist eine private Einrichtung (über Budget und Besucherzahlen darf Oberhollenzer keine Auskunft geben), die auf der Sammlung von Karlheinz und Agnes Essl beruht. Gut 7.000 Arbeiten hat das Paar zusammengetragen, die Sammlung umfasst alle Formen der zeitgenössischen Kunst. 12 malerische Auseinandersetzungen mit der Natur hat Oberhollenzer aus der Sammlung für die jährliche Kunstausstellung der Südtiroler Sparkasse in Bozen ausgesucht (bis 5. 1. 2012, Mo-Fr., 8.30 – 12.30, 14.30 – 16.30; Do, 8.12., 10-16; So, 18.12., 10-16 Uhr; Sparkassenstr. 12).